

# Lernen vor Gott und in der Lebenswirklichkeit

*Leitgedanken und Anregungen für das Gespräch über das evangelische Profil  
in und mit den allgemein bildenden evangelischen Schulen  
und ihren Gremien in der Evangelischen Kirche in Deutschland*



Evangelische Schulstiftung in der EKD



## Lernen vor Gott und in der Lebenswirklichkeit

*Leitgedanken und Anregungen für das Gespräch über das evangelische Profil in und mit den allgemein bildenden evangelischen Schulen und ihren Gremien in der Evangelischen Kirche in Deutschland*

### Vorwort

Das ist ein hoher Anspruch, vor Gott und in der Lebenswirklichkeit zu lernen. Aber wie anders soll die »evangelische« Kennzeichnung der allgemein bildenden evangelischen Schulen verstanden werden? Nicht nur in diese Richtung zu denken, sondern sie als Orientierung auf einem Weg zu verstehen, für den es so gut wie keine Erfahrungen gab, darauf käme es an.

Es gibt dazu über einen längeren Zeitraum gewonnene Erfahrungen und auch neue in den seit 1991 in Ostdeutschland gegründeten Schulen.

Alle allgemein bildenden evangelischen Schulen stellen sich der in der Tat komplizierten Aufgabe, die zunehmend nicht mehr bewussten, zum großen Teil sogar schon seit einigen Generationen verlorengegangenen christlichen Erzählzusammenhänge und Symboltraditionen in die ganz verschiedenen Bezüge des Schulgeschehens so zu integrieren, dass sie als notwendige und hilfreiche Orientierung erlebt werden können.

Wie diese Aufgabe bisher wahrgenommen wurde und weiter im Blick ist, was sich bisher bewährt hat und über welche nächsten Schritte derzeit nachgedacht wird, welche Einsichten gewonnen wurden und welche Fragen offen geblieben sind, das ist ganz sicher über die einzelne Schule hinaus auch für andere anregend und herausfordernd wichtig.

Deshalb löst die Evangelische Schulstiftung in der Evangelischen Kirche in Deutschland einen Erkundungs- und Diskussionsprozess aus und stellt für ihn Leitgedanken und Anregungen zur Verfügung.

Wir hoffen, dass Sie sich gerne auf diesen Prozess einlassen. Er wird zur eigenen Klärung ebenso beitragen wie dazu, sich der Weggemeinschaft mit anderen bewusst zu werden und zu ihr beizutragen.

Ihre Arbeitsergebnisse werden regional erfasst, ausgewertet und der Geschäftsstelle der Schulstiftung zur Zusammenfassung zugeleitet. Wenn Sie mit Beginn des neuen Schuljahres den Erkundungs- und Diskussionsprozess eröffnen, könnte ein Gesamtergebnis zum Schuljahr 2004/2005 vorliegen.

Vielleicht gelingt es!



OKR Dr. Jürgen Frank  
Vorsitzender des Vorstandes  
der Ev. Schulstiftung in der EKD



Prof. Dr. Eckart Schwerin  
Geschäftsführer  
der Ev. Schulstiftung in der EKD

## Worum es geht

Jede Schule steht vor der Aufgabe, »gute« Schule zu sein. Ob ihr dies gelingt, bemisst sich nicht allein an der Menge des erworbenen Wissens ihrer Schülerinnen und Schüler oder an den Leistungsnachweisen ihrer Abgänger. Zu einer »guten« Schule gehören darüber hinaus auch die »Einübung in den aufrechten Gang« (Ernst Bloch), die Prägung des individuellen Handelns durch einen verantwortlichen und dem Wohl der vielen verpflichteten Umgang mit dem erworbenen Wissen und den erworbenen Fähigkeiten.

Gute Schulen unterstützen Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung, sie helfen ihnen, die Welt zu verstehen und sich in ihr zurechtzufinden. Sie fördern die selbstbestimmte und sozial verantwortliche Gestaltung des eigenen Lebens.

Damit ergänzen gute Schulen die Verantwortung der Eltern und Familien für die Erziehung ihrer Kinder. Sie partizipieren wie andere gesellschaftliche Bildungs- und Erziehungsträger und wie die Gesellschaft als Ganze an der Verantwortung für die heranwachsende Generation.

Diese Aufgabenbeschreibung für gute Schulen verpflichtet sie, »ihre Aufgaben neu (zu) gewichten:

- Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung sollen zusammen gesehen und wieder stärker zueinander in Beziehung gesetzt werden;
- fachliches und überfachliches Lernen müssen ins Gleichgewicht gebracht werden;
- soziales Lernen von Kindern und Jugendlichen untereinander und mit Erwachsenen unterschiedlicher Herkunft muss möglich werden;
- anwendungsorientiertes Lernen mit Bezug zu biografischen, historischen und umfeldbezogenen Erfahrungen wird unverzichtbar;
- das Finden der eigenen Identität und die Achtung der Integrität anderer, der Respekt vor dem Andersartigen müssen in der Schule gelebt werden können.«

Gute Schulen müssen sich auch damit auseinandersetzen, wie sie den Schülerinnen und Schülern helfen können, »eine eigene und die Interessen anderer berücksichtigende Urteilsfähigkeit, soziale Perspektiven sowie Sinn- und Wertorientierungen zu entwickeln«.\*

Evangelische Schulen wollen und sollen in diesem Sinn »gute Schulen« sein. Sie gehen die damit verbundenen hier beschriebenen Aufgaben an, indem der Erwerb von Wissen, Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, das Handeln der Lehrenden und Lernenden, das Miteinander aller an der Schule Beteiligten, kurz: die Schule als Ganze in einen christlichen Lebens- und Weltanschauungshorizont eingebettet werden. Er prägt die pädagogische Arbeit, das Verhältnis der in der Schule miteinander lernenden und lebenden Menschen und auch die Beziehungen nach außen, zu kommunalen Einrichtungen und zum gesellschaftlichen Umfeld.

*Evangelische Schulen in Ostdeutschland stehen vor einer besonderen Herausforderung, weil für fast die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler und auch für deren Eltern und Familien der christliche Glaube und die Kirche fremd sind. Sie müssen deshalb so in das Gesamtgeschehen des am christlichen Glauben orientierten Schullebens hineingenommen werden, dass sie das ihnen Fremde nicht befremdet, sondern vielmehr ihre Neugierde weckt, es für sich und ihr Leben zu entdecken.*

\* Anmerkung: Vgl. u. a. Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft, Denkschrift der Kommission »Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft« beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Neuwied, Kriftel, Berlin 1995, XIII f, 79

Die evangelischen Schulen haben die gekennzeichnete Herausforderung auf unterschiedliche Weise aufgenommen. Viele Erfahrungen liegen bereits vor. Manche Fragen sind noch offen und bedürfen eines gemeinsamen klärenden Nachdenkens. Daran sollen viele beteiligt werden:

- diejenigen, die als Fachkräfte in den Schulen tätig sind genauso wie die, die mit Leitungsaufgaben beauftragt sind;
- diejenigen, die für die Schule als Ganze Verantwortung tragen genauso wie engagierte Eltern.

Diese Beteiligung soll im Rahmen eines **Erkundungs- und Auswertungsprozesses** geschehen, bei dem

- der bisherige Weg bewusst gemacht und reflektiert wird;
- offene Fragen, Widersprüche und zu lösende Probleme hervortreten;
- ein Gesamtbild entsteht, das den status quo des spezifischen evangelischen Profils beschreibt.

Dies wird ein spannender und auch spannungsvoller Prozess werden, der das Selbstverständnis jeder Schule klären hilft und Entwicklungsimpulse für die Zukunft geben wird. Darüber hinaus wird sich auch so etwas wie ein Gesamtbild des besonderen Profils der evangelischen Schulen erheben lassen.

Ein solches Gesamtbild stellt dringend benötigte Kriterien zur Verfügung:

- für die Bestimmung professioneller Standards,
- für eine kontinuierliche Schulentwicklung,
- für die Entwicklung eines auf die Bedürfnisse evangelischer Schulen abgestimmten Fortbildungsprogramms und
- auch für einen Transfer erprobter und bewährter Gestaltungsmodelle.

### **Zum Verfahren des Erkundungs- und Diskussionsprozesses:**

Es werden Bereiche des schulischen Lebens benannt und kommentiert, die bei der Profilierung des »Evangelischen« einer Schule eine Rolle spielen. Diesen Bereichen werden jeweils Fragen als Orientierung für die Gespräche in den verschiedenen Schulgremien zugeordnet. Es ist denkbar, aus ihnen die für besonders wichtig erachteten auszuwählen oder auch sie durch weitere zu ergänzen. Auf jeden Fall sollen die Gesprächsergebnisse sowohl als Material für die eigene Schule als auch für eine Gesamtauswertung schriftlich festgehalten werden.

### **Folgende Bereiche werden thematisiert:**

#### **1 Das pädagogische Konzept der Schule**

#### **2 Die Schulkultur**

#### **3 Die Lehrenden**

#### **4 Die Inhalte**

#### **5 Die Schüler**

#### **6 Die Eltern**

#### **7 Der Schulalltag und die Schulgemeinschaft**

#### **8 Die Öffentlichkeitsarbeit**

# 1 Das pädagogische Konzept der Schule

Das pädagogische Konzept einer Schule beschreibt den strukturellen, inhaltlichen und methodischen Rahmen dessen, was in ihr geschieht bzw. geschehen soll. Das pädagogische Konzept von evangelischen Schulen wird u. a. auch durch ein spezifisches Verständnis des Menschen und seiner Lebenswirklichkeit bestimmt. Dieses Verständnis ist sozusagen das Vorzeichen vor der Klammer, in die alles Planen und Handeln in einer evangelischen Schule gestellt wird.

Viele ev. Schulen arbeiten reformpädagogisch, weil eine besondere Affinität zwischen verschiedenen reformpädagogischen Konzeptionen (Maria Montessori, Peter Petersen, Celestin Freinet, Paulo Freire usw.) und dem christlichen Menschenbild besteht. Diese Affinität lässt sich so beschreiben:

Ausgangspunkt reformpädagogischen Denkens ist die Frage, wie sich Lernende Inhalte »am besten« aneignen können. Lehrendes Vermittlungshandeln muss deshalb lernendem Aneignungshandeln entsprechen. Lernende werden nicht belehrt, sondern im lernenden Aneignen unterstützt. Lernende werden als Subjekte ihrer Lernprozesse begriffen (und nicht als Objekt von Lehrerhandeln!).

Zu den entscheidenden (Wieder-)Entdeckungen der Reformation gehörte, dass der Mensch die Verantwortung für sein Verhältnis zu sich selbst, zur Welt und zu Gott nicht an Institutionen abgeben kann. Seine Freiheit und Würde liegt gerade darin, dass ihm diese Verantwortung zugetraut und zugemutet wird und er sie vertrauensvoll und lernend wahrnimmt.

Die Subjektrolle, die in theologischer Perspektive dem Menschen für seine Selbst-, Welt- und Gottesbeziehung zukommt, spiegelt sich in pädagogischer Perspektive in der Subjektrolle wider, die Lernende im Rahmen reformpädagogischer Lernprozesse einnehmen.

Schule ist immer ein Geschehen zwischen Menschen,

- zwischen Schülerinnen und Schülern, die erwarten, dass Lern- und Lebensprozesse auf ihre Gegenwart und Zukunft zielen;
- zwischen Lehrerinnen und Lehrern, die Schülerinnen und Schüler darin unterstützen, Gegenwart und Zukunft angemessen zu gestalten.

Beide Gruppen (wie auch weitere am Schulgeschehen beteiligte Personen) interagieren in der Schule unter der Perspektive des Lernens. Dazu sind Kenntnisse, Einsichten und Fähigkeiten ebenso erforderlich wie eine wertebezogene Sicht auf das Leben. Das Schulgeschehen muss deshalb ein erkennbar wertegeprägtes Geschehen sein.

An evangelischen Schulen muss diese Prägung durch christliche Werte und Überzeugungen geschehen. Weil alle Wertbildung personengebunden ist, müssen Lehrerinnen und Lehrer in ihrem Reden und Handeln durch einen erkennbaren Rückbezug auf Werte der christlichen Tradition geprägt sein.

Um dies in unterschiedlichen schulischen und gesellschaftlichen Kontexten je neu zu vollziehen, haben Lehrerinnen und Lehrer an evangelischen Schulen einen Anspruch auf und eine Verpflichtung zu entsprechende/n Fortbildungen (vgl. auch 3.)

Wie wird das die evangelischen Schulen charakterisierende »Andere«, das evangelische Profil, in dem Konzept Ihrer Schule beschrieben und wie spiegelt es sich im Schulgeschehen wider?



### Dazu stellen sich folgende Fragen:

- *Wie gelingt bereits in der Praxis des Schulalltags die Einheit von Reformpädagogik und christlichem Menschenbild?*
- *Durch welche weiteren Schritte soll diese Einheit in Zukunft weiterentwickelt und verstärkt werden?*
- *Wie wird der Prozess der Umsetzung des pädagogischen Konzepts von den Gremien der Schule bewertet. (Bitte begründen Sie Ihre Aussagen und benennen Sie konkrete Schlussfolgerungen.)*
- *Welche Unterstützungen werden den Lehrerinnen und Lehrern bzw. der Schulleitung bei der Umsetzung des pädagogischen Konzepts gewährt?*

Der Begriff Kultur ist dem lateinischen Wort cultura mit der Bedeutung »Pflege« (des Geistes und des Körpers) entlehnt und bezeichnet im deutschen Sprachgebrauch die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft oder auch eines Volkes. Dazu gehören Wertvorstellungen, Lebensart, Erziehung und Bildung. Kultur ist ein vielgestaltiges Geschehen, das eine Gemeinschaft charakterisiert und bindet. Sie ist als Ganze die Entfaltung einer Grundhaltung oder einer Idee. Die Schulkultur nimmt deshalb – neben den schon entfalteteten Perspektiven – die Schule als Ganze in den Blick: Sie verdichtet ihr Selbstverständnis und ihre Identität in konkreten, sichtbaren Lebensvollzügen.

Wenn die zu einer evangelischen Schule gehörenden Menschen deren Kultur beschreiben, dann erzählen sie z. B.,

- weshalb sie diese Schule gewollt haben,
- worin sie ihre besondere Qualität und damit auch den Unterschied zu anderen Schulen sehen,
- wie sie dem Ausdruck verleihen, was das »Wesen« ihrer Schule ausmacht und
- was alle zu ihr Gehörenden und auch sich für sie Interessierende wahrnehmen und erleben können und sollen.

Es ist wie bei einer Familie, die vielleicht im Vergleich zu anderen Familien einen auffälligen Namen hat und von der erzählt wird, sie sei »besonders«: sie sei eine Lebensgemeinschaft mit bestimmten Regeln, mit Umgangsformen, mit einer bestimmten Gesprächskultur, mit einer sie kennzeichnenden Lebensart. Diese hat sich zunächst aus den Vorstellungen und Ideen der Eltern entwickelt. Neue Situationen, wie die hinzukommenden Kinder, Kontakte zu Verwandten, Freunden und Nachbarn, haben sie im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Aber die Grundlinien sind dieselben geblieben.

Dazu gehört z. B., wie miteinander gesprochen wird, wie die Eltern miteinander und mit den Kindern umgehen, auch diese wiederum mit ihren Eltern. Auch die Bedeutung gemeinsamer Mahlzeiten und der Esskultur, die Feste und wie sie gefeiert werden, welche Rolle Gäste spielen und wie mit ihnen umgegangen wird, wie offen die Familie nach außen ist – auch dies gehört zur Familienkultur und bietet damit Anschauungsmaterial für die Gestaltung möglicher Schulkulturen.

Wenn unsere evangelischen Schulen Lebens- und Lernorte sein wollen und auch sollen, dann brauchen sie eine sie kennzeichnende Kultur als Ausdruck dessen, was sie jeweils als Lebens- und Lerngemeinschaft charakterisiert.



### **Dazu stellen sich folgende Fragen:**

- *Welche Rhythmen bestimmen den Tag, die Woche, den Monat, das Jahr?*
- *Wie werden die Schülerinnen und Schüler empfangen und verabschiedet?*
- *Wie geschehen in der Gemeinschaft der Gruppen oder auch der ganzen Schulgemeinschaft Meditation, geistliche Besinnung und Konzentration?*
- *Welche Andachts- und Gottesdienstformen haben sich als integrationsfähig bewährt?*
- *Wie geschehen Ermutigung (Segen) und Entlastung (Vergebung)?*
- *Welche Rituale haben sich entwickelt?*
- *Welcher Ort lädt zur Ruhe und Stille ein?*
- *Wie werden Kontakte zu Ortsgemeinden hergestellt, gestaltet und gepflegt?*
- *Wie werden gemeinsame Mahlzeiten gepflegt?*
- *Wie wird überhaupt der besondere Charakter der Gemeinschaft für alle Beteiligten erfahrbar?*
- *Wie gelingt das Miteinander von »Schwachen« und »Starken«, auch vor dem Hintergrund der Kommunikation der Lehrerinnen und Lehrer mit den Schülern?*
- *Wie nimmt die Schule in ihrer näheren Umgebung und auch weltweit »Schwache«, also von Unfreiheit, Ungerechtigkeit, Hunger und Tod bedrohte Menschen, wahr, und wie wird die Sorge um das Wohl der Menschen thematisiert?*
- *Wie erleben die Schülerinnen und Schüler das Miteinander der Lehrerinnen und Lehrer?*
- *Wie erleben die Lehrerinnen und Lehrer »sich« in dem Miteinander der Schule?*
- *Wie kommt die Identifikation mit der Schule bei Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern sowie ihren Eltern zum Ausdruck?*
- *Wie lassen sich die mit der Schulkultur verbundenen Probleme beschreiben und welche Lösungen sind angeraten?*



»Nicht der Unterricht erzieht, aber der Unterrichtende. Der gute Lehrer erzieht mit seiner Rede und mit seinem Schweigen, in den Lehrstunden und in den Pausen, im beiläufigen Gespräch, durch sein bloßes Dasein, es muss nur ein wirklich existenter Mensch sein und er muss bei seinen Schülern wirklich gegenwärtig sein; er erzieht durch Kontakt. Kontakt ist das Grundwort der Erziehung.« (Martin Buber)

Fachwissenschaftliche, didaktische und methodische Voraussetzungen für eine Unterrichtstätigkeit in evangelischen Schulen sind in der Regel relativ klar und eindeutig festzustellen und auszuweisen. Ungleich schwieriger ist dieses für die Voraussetzungen für die Gestaltung des evangelischen Profils. Wesentliche Aspekte für ein Anforderungsprofil an Lehrende an evangelischen Schulen sind u. a. folgende:

- biblische und theologische Grundkenntnisse;
- eine engagierte Beheimatung in einer Kirchgemeinde;
- eine am Evangelium orientierte Lebenshaltung;
- die Fähigkeit, einen Bezug herzustellen zwischen dem Fachwissen und dem christlichen Lebens- und Weltanschauungshorizont;
- die Fähigkeit, dem Evangelium in den schulischen Vollzügen eine konkrete Gestalt zu geben.



### Dazu stellen sich folgende Fragen:

- *Wie versteht sich die pädagogische Fachkraft in der evangelischen Schule?*
- *Welche Rückbindung an eine Kirchgemeinde ist gegeben?*
- *Wie geschieht die Auseinandersetzung mit Glaubens- und Lebensfragen?*
- *Auf welche Weise werden die mit dem ev. Profil zusammenhängenden Gesichtspunkte im Kollegium beraten?*
- *Welche Rolle spielen diese Fragen in den schulischen Gremien?*
- *Wie werden die Lehrenden in ihren Aufgaben in geistlicher oder spiritueller Hinsicht unterstützt?*
- *Welche theologischen, religionspädagogischen und spirituellen Fort- und Weiterbildungsangebote werden von den Lehrenden wahrgenommen?*
- *Welche Möglichkeiten haben die Lehrenden, beraten zu werden bei im Schulalltag auftretenden Problemen? (Supervision)*
- *Welche Unterstützung erwarten sie von wem?*

Der Glaube leistet Orientierungshilfe in einer unübersichtlichen Welt. Er befähigt zum verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Freiheit und ermutigt zur selbstbewussten Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Glaube ist eine Vertrauenshaltung, die auf die Kenntnis bestimmter Erzählzusammenhänge und Symboltraditionen bezogen ist. Diese müssen Schülerinnen und Schülern bekannt sein, damit ihre vertrauensbildende Funktion zur Wirkung kommen kann und so in Unterrichtszusammenhänge eingebracht werden, dass sie von den Schülerinnen und Schülern in ihren Lebenssituationen als deutefähig und als handlungsbefähigend erlebt werden.

Wo dieses gelingt, fordern und fördern sie Selbsttätigkeit, Selbstbestimmung und differenziertes Sozialverhalten. Sie unterstützen damit zentrale Aufgaben und Ziele von guter Schule: Sie begleiten, unterstützen und prägen die Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern. Deshalb können diese Erzählzusammenhänge und Symboltraditionen nicht nur dem Religionsunterricht zugewiesen werden. Vielmehr bieten jedes Fach und das gesamte Schulleben Möglichkeiten, das christliche Lebens- und Weltverständnis bewusst zu machen und in eine eigene Lebens- und Weltanschauung fortlaufend zu integrieren.



### **Dazu stellen sich folgende Fragen:**

- *Wie können Sinn- und Wertefragen in möglichst allen Unterrichtsfächern und Arbeitsformen einbezogen werden?*
- *Welche Erfahrungen wurden bisher gemacht und welche Probleme bedürfen der Klärung?*
- *Welche besondere Aufgabe hat in diesem Zusammenhang der Religionsunterricht, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für seine Themen, auch für die Kooperation mit anderen Fächern?*
- *Welche Rolle kommt über die Arbeitsebenen hinaus rituellen Gestaltungen in der Schulgemeinschaft zu?*
- *Wie gelingt es, einen Gesamtzusammenhang zwischen den verschiedenen Arbeits- und Lebensebenen der Schule herzustellen, durch den für Schüler (und Eltern) erfahrbar wird, was Leben in christlicher Perspektive bedeutet?*

Alle reden über sie. Alle wollen das Beste für sie. Zeichen dafür ist »ihre« Schule. Aber inwiefern kommen sie selber auch im Zusammenhang mit der Verständigung zum evangelischen Profil zu Wort?

Lebensprozesse und Lebenssituationen auch von Schülerinnen und Schülern werden immer unübersichtlicher und komplizierter. Heranwachsende müssen deshalb Fähigkeiten erlernen und entwickeln, sich auch inmitten von Unübersichtlichkeit und Komplexität zurechtzufinden, Vorgänge und Gegebenheiten zu bewerten und verantwortlich zu handeln. Dazu leisten Bildung und Erziehung als gemeinsame Aufgabe von Eltern und Schule einen wichtigen Beitrag. Das entspricht auch dem Selbstverständnis der evangelischen Schulen. Sie stellen für diesen Entwicklungsprozess notwendige und hilfreiche Orientierungspunkte zur Verfügung, die die Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung eines eigenen Standpunktes unterstützen.

An evangelischen Schulen werden solche Orientierungspunkte durch die Wahl bestimmter Lerninhalte, durch ein pädagogisches Handeln, das die Lernenden als Subjekte ihrer Lernprozesse ernst nimmt, und auch durch Maßnahmen in der Organisation des Schulalltags gesetzt, die die Schülerinnen und Schüler an der Gestaltung der Schule und an der Profilierung der Schulkultur beteiligen.

Evangelische Schulen entsprechen mit dieser Erziehungs- und Bildungsaufgabe einem christlichen Verständnis des Menschen. Dies wird in den Schulkonzepten unterschiedlich formuliert, z. B.: »Jeder Mensch ist als eigenständige Persönlichkeit zu achten. Dieses Recht hat seinen Grund in der Würde des Menschen als Geschöpf Gottes (1. Mose 1, 27).«

Die Schülerinnen und Schüler sind die Mitte des gesamten Schulgeschehens. So sollen sie sich erleben. Und so erleben sie sich auch, wenn sie vor allem am Schulalltag Beteiligte sind, nicht nur Betroffene.

Wie sie beteiligt werden und wie sie sich äußern, das muss ihren spezifischen und den ihnen möglichen Ausdrucksformen entsprechen. Es wird sich unterscheiden von den Verständigungsprozessen der Erwachsenen und mit den Erwachsenen.



- *In manchen Schulen sind Schülerzeitungen eine gute Möglichkeit der Thematisierung.*
- *Vielleicht sind Diskussionen geübt und bereits Bestandteil der Schulkultur und damit ebenfalls geeignet.*
- *Die Organisation einer Schülervertretung könnte ein geeignetes Instrument der Beteiligung sein – in der Grundschule müsste diese vor allem auf Klassenebene, weniger auf Schulebene organisiert werden. In Schulen mit älteren Schülern könnte es z. B. ein Schülerparlament sein.*
- *Infrage kommen ebenso Gespräche mit Kirchengemeindegliedern, mit Jugendlichen aus der Jungen Gemeinde.*
- *Im Zusammenhang mit der Entwicklung eines evangelischen Profils der Schule bieten sich fächerübergreifende Projekte an.*

Fast alle Gründungen evangelischer Schulen wurzeln in dem Willen von Eltern nach einer »anderen Schule« für ihre Kinder. Ihre Vorstellungen darüber waren sehr unterschiedlich und werden es vielleicht auch bleiben. Aber was sie miteinander verbindet ist: Die Kinder sollen als Subjekte wahrgenommen werden und lernen zu lernen. Die Lehrerinnen und Lehrer wünschen sie als Partner ihrer Kinder, die sie fördern, fordern und begleiten. Und sie selber wollen sich an dem Schulgeschehen beteiligen und sind bereit, Verantwortung zu übernehmen. Deshalb ist für sie das Miteinander in der Schule wichtig, die Schulgemeinschaft und die sie prägende Kultur.

Die Kinder sollen erleben und erfahren, dass es in der Schule um sie geht. Das wird in jeder Schulkonzeption auf unterschiedliche Weise formuliert, z. B.: »Jedes Kind wird in seiner Individualität angenommen. Um die Freude am Lernen zu erhalten und weiterzuentwickeln sowie Selbstvertrauen aufzubauen und zu festigen, wird jedes Kind in seiner Ganzheit gefördert.

Die Förderung von Toleranz, der Respekt für den Wert und die Würde jedes Einzelnen, die Verhinderung von Diskriminierung und die wertschätzende Art und Weise der Verhaltens- und Leistungsförderung in der Schule sind wichtige Aspekte der Bildungs- und Erziehungsarbeit ... Eine wichtige Aufgabe der Schule ist es, die Kinder zu Selbständigkeit, Selbsttätigkeit und Selbstverantwortung zu erziehen ... Unsere Schule soll ein Lebens- und Erfahrungsraum sein, in dem die Kinder täglich lernen können, eine eigene Meinung zu haben, sie zu überdenken, sie zu erweitern und zu verändern ... Unsere Schule soll die Möglichkeit bieten, sich mit Menschen, die vom christlichen Glauben geprägt sind, auseinander zu setzen und aus der Begegnung mit ihnen Kraft und Besinnung zur Bewältigung des Alltagslebens zu schöpfen ...«

Viele Eltern haben das Konzept ihrer Schule miterarbeitet. Sie sind auch an seiner Weiterentwicklung beteiligt. Sie engagieren sich in den Gremien der Schule und für die Schule. Sie beteiligen sich an der Gestaltung der Schul-

gemeinschaft und lassen sich vielfach in die Lebens- und Lerngemeinschaft der Schule einbeziehen.

Sie sind selber ein Teil ihrer »evangelischen« Schule, auch wenn sie und ihr(e) Kind(er) dem christlichen Glauben, der christlichen Gemeinde und der Kirche zum ersten Mal intensiv begegnen.



### Dazu stellen sich folgende Fragen:

- Welche Vorstellungen und Erwartungen waren für Sie mit der Kennzeichnung »evangelische« Schule verbunden, und wie verhält sich zu ihnen die derzeitige Schulwirklichkeit?
- Welche konkreten Gestaltungsformen des evangelischen Profils entsprechen Ihren Vorstellungen und Ihrem Anspruch und welche bedürfen einer Korrektur und Weiterentwicklung?
- Wie sollten Lehrerinnen und Lehrer für die Gestaltung des evangelischen Profils unterstützt werden?
- Welche Formen des Gesprächs mit Eltern zu Fragen des christlichen Glaubens wurden entwickelt, haben sich bewährt oder sollten eingeführt werden?
- Inwieweit gelingt eine Verknüpfung mit ähnlichen Gesprächsgruppen in Kirchengemeinden?
- Welche Themen erweisen sich als besonders wichtig?
- Inwieweit werden Erfahrungen anderer evangelischer Schulen einbezogen und eigene Erfahrungen anderen Schulen zur Verfügung gestellt?
- Welche darüber hinausgehenden Erwartungen und Wünsche haben Sie?



Jede evangelische Schule ist eine eigene Welt mit eigenen Regeln, Wertehierarchien und Umgangsformen. Wird diese Welt positiv erlebt, entsteht eine klare Identifikation mit ihr. Die ungezwungene und überzeugte Rede von »meiner Schule« oder »unserer Schule« zeigt eine solche Identifikation an. Sie spiegelt Erfahrungen von »Dazugehören«, »Vorkommen«, »Gefragt- und Einbezogen-Sein«.

Solche Erfahrungen wecken und stärken ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gemeinschaft. An evangelischen Schulen soll diese Gemeinschaft durch den Rückbezug auf und eine vertrauensvolle Rückbindung an Gott und seine uns in Jesus Christus begegnende Liebe gestärkt und gefördert werden. Verzeihen und Vergeben gehören dazu wie auch der Wille, miteinander Gemeinsames zu gestalten. Wer keine Erfahrungen mit dem christlichen Glauben und einer Gemeinde bzw. der Kirche hat, wird selbstverständlich und respektvoll auf- und angenommen. Das trifft auf alle zu, Eltern wie Kinder und Jugendliche, Lehrerinnen und Lehrer wie Mitarbeitende in den Gremien der Schule.

In der sich zunehmend zersplitternden Welt mit ihren vielen Entfremdungs- und Vereinsamungsprozessen sollten evangelische Schulen ausstrahlende Beispiele einer solidarischen und tragenden Gemeinschaft sein.

### Dazu stellen sich folgende Fragen:

- *Inwieweit wird neben allen »pädagogischen« Fragen auch auf die bewusste Gestaltung des Schulalltags und der Schulgemeinschaft Wert gelegt?*
- *Weil nicht alles getan werden kann, was denkbar ist und gedacht wurde, müssen Schwerpunkte gesetzt werden: Welche sind diese und welche Erfahrungen wurden und werden mit ihnen gemacht?*
- *Welche begründeten Veränderungen haben sich im Verlaufe der Entwicklung der Schule ergeben?*
- *Inwieweit gelingt es, möglichst viele an der Gestaltung zu beteiligen, also Aufgaben zu delegieren und selbständig wahrnehmen zu lassen?*
- *Inwieweit gelingt es, möglichst alle an der Schule Beteiligten, auch viele an ihr Interessierte und für sie Engagierte einzubeziehen?*
- *Welche Auswirkungen auf die Schule sind zu bemerken?*
- *Was ist nicht gelungen und was muss unbedingt verändert werden?*
- *Wie können vor dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen die Erwartungen an den Schulalltag und an die Schulgemeinschaft beschrieben werden?*

Schulalltag und Schulgemeinschaft sind neben den Schülerinnen und Schülern wesentliche Multiplikatoren jeder Schule. Sie vervielfältigen das grundsätzliche Anliegen, eine werteorientierte Schule zu sein, die auf die Befähigung der Schülerinnen und Schüler für ein selbstbestimmtes und sozial verantwortliches Leben bezogen ist. Sie repräsentieren nicht nur eine »andere« Schule, sondern auch eine »andere« in der Gesellschaft und für die Gesellschaft engagierte Kirche, die in der Vermittlung von Leben bestimmenden und Leben tragenden Werten ihre wichtige Aufgabe sieht.

Die evangelischen Schulen sind ein Teil der Gesellschaft. Sie haben an deren Geschehen teil und wirken in sie hinein. Diese Wechselwirkung kann und soll (zumindest zu einem bestimmten Anteil) geplant und strukturiert werden. Wie in den jeweiligen kommunalen, regionalen und auch weiterreichenden Kontext das Wesen, die Überzeugungen und die Werte der Schule kommuniziert werden können, ist integraler Bestandteil des Schullebens. Evangelische Schulen sind Schulen in der Öffentlichkeit: Ob sie wollen oder nicht – sie nehmen durch gezielte Maßnahmen, aber auch durch vielleicht planloses Schweigen an dem öffentlichen Leben teil.

Angesichts der zunehmenden Entkirchlichung und Entchristlichung mit ihrer besonderen Ausprägung in Ostdeutschland, mit der ein Werteverlust verbunden ist, machen die evangelischen Schulen auf die bis in die Gegenwart hinein wirkende Geschichte des Christentums und die in ihr wurzelnden Werte aufmerksam. Sie sind Orte, an denen diese beispielhaft erschlossen, erfahren und erlebt werden. Deshalb sollte jede Schule Wert darauf legen, dass ihr Wert vielen Menschen bekannt wird und bekannt ist.



### Dazu stellen sich folgende Fragen:

- *Wie werden »Wert« und »Charakter« Ihrer Schule wahrnehmbar in ihrem Namen und Namens-Schild, wie auch erkennbar an ihrem Logo?*
- *Auf welche Weise präsentieren Sie Ihre Schule in der Öffentlichkeit (z. B. Flyer, Plakate)?*
- *Welche Erfahrungen haben Sie mit Tagen der offenen Tür gemacht?*
- *An welchen öffentlichen Veranstaltungen nehmen Vertreter des Schulbeirates oder die Schulleitung teil?*
- *Welche Kontakte bestehen zu anderen Schulen und wie offen ist Ihre Schule für andere Schulen?*
- *Welche Form der Öffentlichkeitsarbeit war bisher am wirksamsten?*

## **Zu empfehlende Literatur:**

*Aufwachsen in schwieriger Zeit  
Kinder in Gemeinde und Gesellschaft  
Gütersloh 1995  
ISBN 3-579-02362-4*

*Jürgen Bohne, Annegrethe Stoltenberg (Hg.)  
Zukunft gewinnen  
Evangelische Schulgründungen in den östlichen Bundesländern  
In den Jahren 1996–2001  
Göttingen 2001  
ISBN 3-525-61398-9*

## **Impressum**

Herausgeber:  
Evangelische Schulstiftung in der  
Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)  
Grafische Gestaltung:  
exposed Projektagentur, Kassel  
Oktober 2003, 2. überarbeitete Auflage

